

Misslungene Geiselbefreiung in der Sahara

Der marokkanische Kaida-Experte Mohammed Darif über die Hintergründe der fehlgeschlagenen Geiselbefreiung in Mali

Die Ermordung der französischen Geisel in Mali Ende Juli ist die Antwort der Kaida im Maghreb auf eine vorgängige Kommandoaktion von französischen und mauretanischen Truppen. Zuvor hatten offenbar Geheimgespräche stattgefunden.

Beat Stauffer

«Schande über Frankreich und seinen Präsidenten, der während der laufenden Verhandlungen eine Militäraktion gestartet hat!» Diese Aussage von Abdelmalek Droukdel, dem mutmasslichen Anführer der Kaida im Maghreb (Aqmi), wurde am 25. Juli auf islamistischen Webseiten verbreitet und anschliessend vom Sender al-Jazira und von verschiedenen internationalen Medien aufgenommen. Droukdel widerspricht damit diametral der Erklärung der französischen Behörden, wonach keinerlei Verhandlungen zur Befreiung des seit Monaten verschleppten französischen Entwicklungshelfers Michel Germaneau stattgefunden hätten.

Eindeutige Indizien

Mohammed Darif, Ordinarius für Politikwissenschaft an der Universität Casablanca und anerkannter Experte für islamistische Bewegungen, unterstützt die Lageanalyse des Aqmi-Chefs. Nicht nur die Stellungnahme von Droukdel, sondern auch eine Reihe von Indizien wiesen darauf hin, dass entgegen den offiziellen Erklärungen während Wochen intensive Geheimverhandlungen zwischen der Kaida im Maghreb und französischen Emissären stattgefunden hätten, um den verschleppten Entwicklungshelfer freizubekommen. Verhandlungen fänden seines Wissens auch im Falle von zwei verschleppten spanischen Entwicklungshelfern statt, ergänzt Darif. Die beiden waren im November 2009 in Mauretanien entführt worden und würden höchstwahrscheinlich immer noch von der Aqmi festgehalten. Laut Angaben der Zeitschrift «Jeune Afrique» kommentiert das französische Aussenministerium die Aussagen von Droukdel nicht, verweist aber auf eine Erklärung von Premierminister Fillon, in der Verhandlungen mit der Aqmi kategorisch dementiert werden.

Überrissene Forderungen

Zwei Umstände haben nach Ansicht von Darif aber zum Scheitern der Gespräche zwischen Paris und den Kidnapern geführt: Zum einen hätten die Aqmi-Emissäre zu hohe Forderungen gestellt, die politisch für Sarkozy nur schwer zu verkraften gewesen wären. Neben der Freilassung von Kaida-Aktivistinnen aus mauretanischen Gefängnissen sei es dabei auch um inhaftierte Islamisten in Frankreich gegangen. Zum andern habe Frankreich aber vor allem mit einer militärischen Kommandoaktion während dieser Verhandlungen, die gemeinsam mit mauretanischen Truppen im Nordosten von Mali geführt worden war, die Aqmi dazu bewogen, mit der Ermordung der Geisel ein klares Signal an Frankreich zu senden. Eine gewisse Rolle bei dem gescheiterten Versuch, Michel Germaneau lebend zu befreien, spielen nach Ansicht von Darif aber auch die gegenwärtigen innenpolitischen Schwierigkeiten Sarkozys. Sowohl eine Freilassung wie auch die militärische Befreiung der französischen Geisel wäre Sarkozy sehr zupassgekommen. Doch auch die Anführer der Kaida im Maghreb, deren angebliches Hauptquartier laut Darif immer noch irgendwo im tiefen Süden Algeriens zu finden ist, waren über die gegenwärtige Schwäche Sarkozys bestens im Bild; entsprechend konnten sie dies bei ihrer Strategie mitberücksichtigen und hohe Forderungen stellen.

Darif gibt sich überzeugt, dass die französische Strategie zur Befreiung von Germaneau in mehrerer Hinsicht zu einem Fiasko geworden ist. Neben dem Tod der Geisel und dem mageren Resultat der politisch heiklen Kommandoaktion – es wurden gerade einmal ein knappes Dutzend Kaida-Kämpfer verhaftet oder umgebracht – hat sich Frankreich damit heftige Proteste von algerischer Seite und zum Teil auch von Mali eingehandelt. Als regionalpolitisch schwerwiegend erachtet Darif zudem die Belastung der Beziehungen zwischen Mauretanien und Algerien, die aus dieser Militäraktion resultierte.

Mögliche Strategieänderung

Ungeklärt ist für Darif zum heutigen Zeitpunkt, ob die malische Regierung tatsächlich nicht über die militärische Aktion auf ihrem Territorium, rund 200

Kilometer entfernt von der mauretanischen Grenze, informiert gewesen war. Sollte dies der Fall gewesen sein, so stellt sich für Darif die Frage, weshalb Frankreich für eine solch heikle Aktion nicht mit der malischen Armee zusammengearbeitet hat.

Für Darif ist klar, dass die Kaida im Maghreb aus diesem Konflikt gestärkt hervorgegangen ist. Denn es sei ihr gelungen, die Botschaft weltweit zu verbreiten, dass auch eine Atommacht wie Frankreich offensichtlich nicht in der Lage ist, präzise Informationen über die Standorte der Aqmi-Zellen in der Sahara in Erfahrung zu bringen. Zwar sei es der französischen Armee gelungen, eine mutmassliche Aqmi-Zelle zu lokalisieren, aber nicht jene, in welcher die Geisel festgehalten worden sei.

Die fehlgeschlagene Operation könnte nach Ansicht von Darif sowohl bei den Sahelstaaten wie auch bei Frankreich zu einer Strategieänderung führen. Denn bis vor kurzem habe man gemeint, es genüge, Truppen für den Kampf gegen die Aqmi auszubilden, um das Problem zu lösen. Stattdessen brauche es eine andere Vorgehensweise, welche in erster Linie auf der Beschaffung von relevanten Informationen über die terroristische Gruppierung beruhe, um Anschläge und andere Aktionen zu verhindern. Denn es handle sich hier genaugenommen um einen Informationskrieg, sagt Darif lapidar.

Doch bemühen sich die Sahelstaaten wirklich ernsthaft darum, die Kaida-Aktivistinnen auf ihren Territorien zu bekämpfen? Oder tun sie dies nur dem Schein nach, um Millionen an Militärhilfe von den USA einzustreichen, wie die Gesellschaft für bedrohte Völker (GfbV) kürzlich in einer Presseerklärung behauptete? Darif mag sich dieser These nicht anschliessen. Er weist zum einen auf die riesigen, aber äusserst dünn besiedelten Flächen aller Sahelstaaten hin, die von den jeweiligen Armeen kaum wirkungsvoll kontrolliert werden könnten. Aus diesem Grund sei es von grosser Bedeutung, die staatlichen Strukturen aller Sahelstaaten zu verstärken.

Offene Ohren bei den Tuareg

Ein grosses Problem sieht Darif zum andern im Umstand, dass sich im Sahel die Grenzen zwischen Rebellenbewegungen, Drogenschmugglern und terroristischen Organisationen immer mehr

verwischen. So arbeite die Aqmi seit längerem mit Banditen zusammen, welche Ausländer festnehmen und an die Kaida weiterverkaufen. Gleichzeitig profitiere die Aqmi in einem gewissen Sinn von separatistischen Tendenzen vieler Tuareg-Stämme. «Es steht fest, dass einzelne Tuareg-Führer, sogenannte Sheikhs, Aqmi-Kämpfern geholfen haben, in den Sahelländern Unterschlupf zu finden», sagt Darif. Dies zeige auch die Situation in Niger, wo die Rebellion von Tuareg-Stämmen gegenwärtig am virulentesten ist. Germeneau sei nicht ohne Grund genau in diesem Land entführt worden. Es gebe eine Grundregel, erklärt Darif: Dort, wo Staaten schwach seien und wo Rebellionen stattfänden, dort sei auch die Kaida zu finden. Es würde ihn deshalb nicht erstaunen, wenn die Aqmi versuchen würde, sich in der politisch höchst instabil gewordenen Côte d'Ivoire festzusetzen, sagt Darif zum Schluss, falls sie in Mali zu stark unter Druck geriete.